

BERLINER

WIRTSCHAFT

Das Magazin der Industrie- und
Handelskammer zu Berlin

10/2014

Theorie trifft Praxis

Unternehmen und wissenschaftliche
Einrichtungen gehen in Berlin
erfolgreiche Kooperationen ein

Starthilfe für
GRÜNDER:
GRANTS4APPS
von Bayer HealthCare
\$58

ZU GAST BEI DER IHK Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller beim Wirtschaftspolitischen Frühstück
INTERVIEW DES MONATS Melanie Bähr und Dr. Stefan Franzke, Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie
VOLLVERSAMMLUNG Tobias Weber zum neuen Vizepräsidenten der IHK Berlin gewählt

WWW.BERLINERWIRTSCHAFT.DE

Theorie trifft Praxis

Die Vielzahl erfolgreicher Kooperationen zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen weist Berlin als Zukunftsstandort erster Güte aus. Eine neue Internetplattform soll die Wege zwischen Wissenschaft und Wirtschaft verkürzen und die Transparenz vergrößern

FOTOGRAFIE: M. KAY



Gelungene Zusammenarbeit in Sachen Geodaten: Karsten Schomaker (Betriebsleiter Botanischer Garten Berlin), Thomas Kalweit (Geschäftsführer Aviant GmbH), Dirk Winkels (Botanischer Garten), Holger Fell (Geschäftsführer Fell & Kernbach GmbH), Projektleiter Markus Krämer (HTW Berlin), stellv. Projektleiterin Petra Sauer (Beuth Hochschule für Technik Berlin), Benjamin Peris (HTW) und Frank Herrmann (Beuth Hochschule, v.l.n.r.)

Die Anfrage kam von der Beuth Hochschule für Technik – ob die Fell & Kernbach GmbH an einer Mitarbeit am Forschungsprojekt namens ArcoFaMa interessiert sei, es gehe um die Integration von Geodaten und Gebäudeinformationen im Bereich Facility Management. Konkret: Der Botanische Garten Berlin führt 22 000 Pflanzen mit ihren Standorten in einer Datenbank, die nun in ein Geoinformationssystem integriert werden sollte, um damit die gesamte technische Infrastruktur des Gartens verwalten zu können. Bewässerungsanlagen, Hydranten oder Brandschutzklappen der Gewächshäuser – alles, was regelmäßig gewartet, überprüft und kontrolliert werden muss, soll am Ende über dieses System gesteuert werden.

Da sich seine Firma auf Umwelt und Geoinformatik spezialisiert hat, war Geschäftsführer Holger Fell natürlich interessiert. „Die Zusammenarbeit ist zunächst auf die Projektlaufzeit von zwei Jahren angelegt“, sagt er, „wir können uns jetzt durchaus vorstellen, auch an künftigen Forschungsvorhaben mitzuwirken.“

ArcoFaMa ist ein Projekt des Berliner Instituts für angewandte Forschung Berlin (IFAF Berlin), einem von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung geförderten Verbund von vier hauptstädtischen Hochschulen: der Alice Salomon Hochschule (ASH), der Beuth Hochschule, der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) und der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR). „Der Wissens- und Technologietransfer in die Anwendung der Berliner Wirtschaft wurde bei uns sozusagen institutionalisiert“, sagt IFAF-Vorstandsreferentin Dr. Christa Etter, „kleine und mittlere Unternehmen finden hier an einer Stelle zügig und direkt kompetente Partner aus der Wissenschaft, mit denen innovative Produkte entstehen und Ideen realisiert werden können.“

Ob es um die Entwicklung neuer Analyse-Methoden für die pharmazeutische Industrie geht, um die Optimierung und Automatisierung von Backprozessen oder um die Erstellung einer App, mit der sich alle technischen Anlagen in einem Haus bedienen lassen – für dieses Projekt arbeitete Jürgen Reimann von der Akktor GmbH mit Professor Joachim

57%

der Berliner Unternehmen konnten zwischen 2010 und 2012 ihre Innovationen erfolgreich am Markt einführen

Rauchfuß von der Beuth-Hochschule zusammen (siehe Interview S. 18) – : „Solche Forschungs- und Entwicklungskooperationen belegen, welch großes Potenzial für Unternehmen und Wissenschaft in einem intensiven Wissens- und Technologietransfer liegt“, schwärmt Dr. Petra König, Bereichsleiterin Innovation bei der IHK Berlin. „Unternehmer stärken ihre Innovationsfähigkeit und können sich mit ihren Produkten und Prozessen besser im Wettbewerb behaupten, und die Wissenschaft kann auf diesem Weg ihre Forschung anwendungsorientierter ausrichten und bekommt zudem aus der praktischen Anwendung Impulse für die weitere Forschung.“

Eine Win-win-Situation, zumal die vielfältige und exzellente Wissenschaftslandschaft ein zentraler Standortfaktor Berlins ist und es gleichzeitig eine Fülle von technologieorientierten und wissensbasierten Unternehmen gibt. Die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft funktioniert bereits vielfach hervorragend. Aber um die Innovationskraft in Berlin im internationalen Wettbewerb weiter zu stärken, ist eine noch intensivere Zusammenarbeit von Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit Unternehmen erforderlich. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen haben in der Regel keine eigenen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, die neue Trends ausmachen und Innovationen umsetzen könnten. Die Bündelung kreativer Kräfte und die Zusammenarbeit mit leistungsstarken Partnern aus der Wissenschaft bietet auch diesen Unternehmen eine große Chance, neue Produkt- oder Dienstleistungsideen zu realisieren.

Experten verweisen auf Berlins riesiges Potenzial an Talenten aus Wirtschaft und Wissenschaft, die neue Trends setzen und einen unschätzbaren Beitrag

„Am Wissenschaftsstandort Berlin werden die Menschen ausgebildet, die unsere Zukunft gestalten.“ **Nicolas Zimmer**



Nicolas Zimmer,
Vorsitzender des
Vorstands der
Technologiestiftung
Berlin (TSB)

dafür leisten, dass Berlin auch in Zukunft eine der modernsten und vielseitigsten Wissenschaftsmetropolen bleibt, die über Europas Grenzen hinaus brilliert. „Mit vier Universitäten, sieben Fachhochschulen, vier Kunsthochschulen und 22 staatlich anerkannten privaten Hochschulen gehört Berlin zu den größten Wissenschaftsstandorten Europas“, sagt Nicolas Zimmer, Vorsitzender des Vorstands der Technologiestiftung Berlin (TSB), „dort werden die Innovationen von morgen gedacht und die Menschen ausgebildet, die unsere Zukunft gestalten werden.“

Nach einer aktuellen Untersuchung der TSB nimmt die Hauptstadt bei vielen Innovationsindikatoren im Bundesvergleich Spitzenplätze ein. Nicht nur die Stärken der jungen, hochqualifizierten und kreativen Talente in Forschung und Entwicklung tragen dazu bei, sondern besonders der überdurchschnittlich hohe Anteil forschungsaktiver Mittelständler, der sich bis heute immer weiter entwickelt hat. Zwischen 2010 und 2012 haben knapp 60 Prozent der Unternehmen erfolgreiche innovative Produkte und Dienstleistungen eingesetzt. Ein Drittel dieser Firmen konnte in diesem Zeitraum neue Produkte und Dienstleistungen entwickeln – das Resultat enger Kooperation mit externen Partnern aus der Wissenschaft. 57 Prozent der Berliner Unternehmen konnten zwischen 2010 und 2012 erfolgreich ihre Innovationen am Markt einführen – davon waren über ein Drittel dieser Firmen an entsprechenden Kooperationen beteiligt. Die häufigsten Partner der Unternehmen – auch hier liegt Berlin

FOTO: IGAF



*Dr. Ursula Westphal,
Geschäftsführerin
des Netzwerks der
Initiativgemeinschaft
Außeruniversitärer
Forschungseinrichtungen
in Adlershof*

„Große Zukunftsfragen werden nur unter Einbeziehung von Anwendungsaspekten zu lösen sein.“ **Dr. Ursula Westphal**

ganz vorne – sind die Hochschulen: Mit ihnen arbeiten 20 Prozent der Betriebe zusammen, elf Prozent mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Entscheidende Kriterien für eine Zusammenarbeit mit den Wissenschaftseinrichtungen sind für die befragten Unternehmer aber vor allem die fachliche Kompetenz und die hohe Qualität des wissenschaftlichen Angebots. Zwischen Angebot und Nachfrage des transferierten Wissens besteht bei den lokalen Partnern offenbar eine hohe Passgenauigkeit. Und

auch deshalb sind die kooperationsorientierten Unternehmen an einer nachhaltigen Zusammenarbeit interessiert. Sie bieten zum Beispiel Studenten Praktika an, betreuen Bachelor- oder Master-Arbeiten und gewinnen damit Fachkräfte, die den Betrieb bereits kennen und schätzen gelernt haben.

Dabei besticht der Zukunftsstandort Berlin mit seinen Forschungseinrichtungen und Unternehmen durch Vielfalt. Im Technologiepark Adlershof zum Beispiel, dem modernsten Deutschlands, ▶

**IHRE WERBEAGENTUR VERSTEHT SIE.
ALLES IST TRANSPARENT.
SIE SIND GLÜCKLICH
UND HABEN MESSBAREN ERFOLG?**



www.hoch3.de



befruchten sich Wirtschaft und Wissenschaft schon seit Jahren. Hier haben sich rund 1000 Firmen niedergelassen, studieren 8000 junge Menschen auf dem Campus Adlershof der Humboldt-Universität, arbeiten zehn außeruniversitäre Forschungsinstitute. Dr. Ursula Westphal ist Geschäftsführerin des Netzwerkes der Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof und treibende Kraft, „die richtigen Leute zusammenzubringen“: „Die enge Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft in Adlershof zeigt sich in über 200 bestehenden, institutionalisierten Kooperationen und führte bereits zu zahlreichen Spin-offs. Große Zukunftsfragen werden nur unter Einbeziehung von Anwendungsaspekten zu lösen sein.“

Trotz dieser positiven Aussichten und Entwicklungen bedarf es dennoch viel größerer Transparenz, um auch die letzten Hemmnisse und Vorbehalte aus dem Weg zu schaffen. Eine der höchsten Hürden für Unternehmen und Hochschu-

8000

Studenten gibt es auf dem Campus Adlershof, rund 1000 Firmen haben sich in dem Technologiepark niedergelassen

len sind die zeitlichen Rahmenbedingungen. Denn bei geförderten Projekten dauert die Bearbeitung und Bewilligung bis zu sechs Monate. Auf dieses Problem hat Berlin bereits vor drei Jahren reagiert und zumindest für kleine Fördersummen bis zu 15 000 Euro den Transfer BONUS ins Leben gerufen – vom Antragseingang bis zur Bewilligung vergehen meist nicht mehr als zwei Wochen. Andreas Bißendorf, Geschäftsführer der IBB Business Team GmbH, einer Tochter der Investitionsbank Berlin (IBB), erhält durchweg positives Feedback: „Fast 95 Prozent der geförderten Unternehmen geben an, dass der Innovationsprozess durch den Transfer BONUS beschleunigt wurde – diese positive Bilanz der geförderten Unterneh-

men bestärkt uns in unserer Arbeit und dem Wunsch, mit dieser Förderung auch weiterhin die Innovationsfähigkeit des Berliner Mittelstands zu stärken.“

Kürzere Wege zwischen Wirtschaft und Wissenschaft hat sich auch die Transfer-Allianz zum Ziel gesetzt. In diesem Bündnis aus Berliner Unternehmen, Verbänden, Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie den Senatsverwaltungen für Wirtschaft, Technologie und Forschung und für Bildung, Jugend und Wissenschaft sind auch die IHK und Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie vertreten. „Die Transfer-Allianz als Bündnis für Innovation leistet einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Forschung“, sagt Staatssekretär Guido Beermann von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung. „Gutes Standortmarketing, die Weiterentwicklung unserer Zukunftsorte wie zum Beispiel des Technologieparks Adlershof oder des Flughafens Tegel bis hin zur Frage, wie wir hoch qualifizierte Fachkräfte für den Wirtschafts- und Technologiestandort Berlin gewinnen werden, sind wichtige Themen, denen sich die Transfer-Allianz zuwendet.“

Dass zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen bei Kooperationen mit wissenschaftlichen Institutionen noch zögerlich sind, sieht Professor Markus Krämer von der HTW ganz pragmatisch: „Viele scheuen den vermeintlich hohen administrativen Aufwand im Rahmen der Zusammenarbeit in Forschungs- und Entwicklungsprojekten – zudem bestehen je nach Mittelgeber unter Umständen Probleme bei der kommerziellen Weiterverwendung der Forschungsergebnisse.“ Hier müsse dann je nach Situation eben nach einer Lösung gesucht werden.

Manche Firmen sorgen sich allerdings auch um den Schutz ihrer technischen Erfindungen, wenn ein Projekt aushäusig weiterentwickelt werden soll. Deshalb sollte vor Beginn einer Zusam-



Andreas Bißendorf,
Geschäftsführer der
IBB Business Team
GmbH, einer Tochter
der Investitionsbank
Berlin

„Fast 95 Prozent der geförderten Unternehmen geben an, dass der Innovationsprozess durch den Transfer BONUS beschleunigt wurde.“ **Andreas Bißendorf**

menarbeit die Sicherstellung der Schutzrechte, der Ergebnishaftung sowie des geistigen Eigentums geklärt sein. Für dieses wichtige Thema bietet die IHK Berlin mit dem deutschen Patent- und Markenamt und der Patentanwaltskammer einmal im Monat eine halbstündige kostenlose Beratung zu den Grundlagen an. Ein Service, der die meisten Sorgen schon im Vorfeld beseitigen kann.

Für die IHK Berlin steht die Intensivierung der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft schon seit Jahren auf der Agenda ganz vorne. IHK-Bereichsleiterin Dr. Petra König: „Es ist uns ein Herzensanliegen, den Kontakt möglicher Kooperationspartner zu erleichtern und damit eine intensivere Zusammenarbeit von Unternehmen und Wissenschaft – aber auch Unternehmen untereinander, im Bereich Forschung und Entwicklung – am Standort zu erreichen.“ Gemeinsam mit Berlin Partner und der Handwerkskammer will die IHK die Wirtschaft noch stärker mit der vielfältigen Berliner Wissenschaftslandschaft vernetzen und den Unternehmen bei der Suche nach dem richtigen Partner helfen. Das Ziel: die Potenziale der Wirtschafts- und Wissenschaftsregion Berlin noch sichtbarer zu machen und gleichzeitig weitere unternehmerische Partnerschaften anzustoßen. Unterstützt werden die drei Initiatoren vom Ehrenamt der IHK sowie von Vertretern aus Berliner Hochschulen und Forschungsnetzwerken.

Ab dem 2. Dezember wird es die neue digitale Kooperationsplattform www.marktreif.berlin geben, die, so Dr. Petra



Baut auf die Kompetenz Berliner Hochschulen:
Michael Rosenbauer, BSH Standortleiter Berlin

König, „Forschungs- und Entwicklungspotenziale am Standort transparenter macht und hilft, potenzielle Ansprechpartner für Kooperationsprojekte zu finden“. Die Bandbreite der Kooperationen, die über diese Plattform ermöglicht werden sollen, sei sehr weit: „Sie reicht von der Zusammenarbeit von Studierenden mit Unternehmen im Rahmen von Seminar- und Abschlussarbeiten bis hin zu großen Forschungs- und Entwicklungsprojekten.“ Betrieben wird [marktreif.berlin](http://www.marktreif.berlin) von der IHK, der Handwerkskammer und Berlin Partner.

„Die Plattform bietet die Möglichkeit, Kooperationen zwischen innovativen Unternehmen und der Wissenschaft branchenübergreifend noch zielgerichteter voranzubringen und damit

interdisziplinäre Innovationsprozesse weiter zu beschleunigen“, sagt Siegfried Helling, Bereichsleiter Technologie Services bei Berlin Partner. Sein Kollege Burkhard Volbracht, Bereichsleiter Talent Services, weiß aus seiner täglichen Arbeit, wie wichtig es ist, die Vielfalt der Akteure im Auge zu behalten, um nicht nur „Leuchttürme“ wahrzunehmen: „Auf [marktreif.berlin](http://www.marktreif.berlin) können Unternehmen und wissenschaftliche Einrichtungen ihre Kompetenzen aufzeigen, anbieten, sich vernetzen und über Kooperationen betriebswirtschaftlichen Mehrwert schaffen.“ Insofern sei [marktreif.berlin](http://www.marktreif.berlin) „ein wunderbares Instrument der Wirtschaftsförderung“.

Auf die Kompetenz der Berliner Hochschulen baut schon seit Jahren auch das Großunternehmen Bosch und Siemens Hausgeräte (BSH). Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der TU Berlin, der HTW und der Beuth-Hochschule seien durchweg positiv, sagt Michael Rosenbauer, BSH-Bereichsleiter Wäschepflege und Standortleiter des Berliner Technologiezentrums für Wäschepflege. „Man trifft dort durchweg auf sehr motivierte junge Menschen, die immer erstaunt sind, wie komplex und vielfältig die Aufgaben rund um die Wäschepflege sind, und durch die Kooperationen mit den Hochschulen bekommen wir einen direkten Zugang zu Grundlagenwissen, zu Experten-Know-how, und natürlich den Kontakt zu exzellentem Nachwuchs.“

Als Mitarbeiter eines international tätigen Großunternehmens rät Rosenbauer anderen Unternehmen, bei der Kontaktaufnahme zunächst Verständnis und Geduld für die Gegenseite zu entwickeln und Vertrauen auf allen Organisationsebenen aufzubauen – und, wenn möglich, diese auch persönlich zu vertiefen: „Berlin hat ja den großen Vorteil, dass die Wege zueinander kurz sind.“

Dem kann Professor Markus Krämer von der HTW nur beipflichten: „Viele der Vorbehalte mittelständischer Unternehmen lassen sich im persönlichen Gespräch viel einfacher ausräumen.“ Fell & Kernbach-Geschäftsführer Holger Fell, der beim ArcoFaMa-Projekt des Botanischen Gartens mit Krämer eng zusammengearbeitet hat, bringt es auf den Punkt: „Einfach den Kontakt suchen, es lohnt sich!“ ◀ ALMUT KASPAR

► TRANSFER BONUS FÖRDERT DEN MITTELSTAND

Mit dem Förderprogramm Transfer BONUS unterstützt das Land Berlin den Einstieg mittelständischer Unternehmen in Kooperationsbeziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen. Das Programm greift dann, wenn es darum geht, eigene Produkte mit ausgeprägtem Technologiebezug oder spezielle Dienstleistungen weiterzuentwickeln.

Der Transfer BONUS fördert in zwei Varianten:

- Die Einstiegsvariante ist einmalig; gezahlt werden 100 Prozent des Auftragsvolumens, maximal bis zu 3000 Euro.
- Die Standardvariante kann mit deutlich

voneinander abgegrenzten Projekten maximal dreimal beantragt werden; bezuschusst werden 70 Prozent des Auftragsvolumens, maximal bis zu 15 000 Euro.

Voraussetzung für die Transfer BONUS-Förderung: Der Auftrag an die Wissenschaftseinrichtung soll ein Vorhaben der angewandten Forschung und Entwicklung (FuE) sein, und Ziel und Inhalt des Projekts dürfen nicht einer kommerziellen Standardleistung entsprechen. Zudem müssen die technische Umsetzbarkeit garantiert und die Finanzierung des Eigenanteils gesichert sein. Antragsunterlagen stehen zum Download unter www.transferbonus.de bereit.

► INTERVIEW

„Wir profitieren alle davon“

Wissenschaftler Prof. Joachim Rauchfuß und Unternehmer Jürgen Reimann über ihre erfolgreiche Kooperation

Berliner Wirtschaft: Herr Reimann, Herr Professor Rauchfuß, wie ist es zur Zusammenarbeit zwischen der Akktor GmbH und der Beuth-Hochschule gekommen?

Jürgen Reimann: Der Kontakt ist noch von der Technologiestiftung Berlin, jetzt Berlin Partner, vermittelt worden. Unser Unternehmen, das Lösungen für Haus- und Gebäudeautomation anbietet, wollte mit der Beuth-Hochschule kooperieren, weil wir eine Reihe von theoretischen Problemen zu lösen hatten.

Prof. Joachim Rauchfuß: Herr Reimann wollte zum Beispiel seine Steuerung mit mobilen Geräten wie iPhone oder iPad bedienen können. Für die Schaffung einer solchen App, die im AppleStore vermarktet werden soll, brauchte er unsere Unterstützung. Wir hatten dafür das Know-how und das notwendige technische Verständnis für den Anwendungsfall.

Reimann: Und dann hat sich am Lehrstuhl von Professor Rauchfuß eine sehr positive und erfolgreiche Zusammenarbeit mit uns entwickelt.

Was erwarten Sie von dieser Kooperation? Und wie lange wird sie dauern?

Reimann: Das jetzige Projekt ist beendet ...

Rauchfuß: ... die Kooperation aber nicht.

Reimann: Wir haben klassisch angefangen mit dem Förderprogramm Transfer BONUS – einer aus meiner Sicht hervorragenden Einrichtung – in zwei Stufen. Stufe eins besteht aus einer Konzeptarbeit über sechs Wochen, die zu 100 Prozent mit 3000 Euro der Investitionsbank Berlin gefördert wird. In dieser Zeit hat man die Gelegenheit, sich kennenzulernen, sich gegenseitig zu beschnuppern. Wir haben die Aufgabe definiert, um die es gehen sollte, und haben dann von der Beuth Hochschule die Antworten erhalten in Form dieses Konzepts. Wir haben uns ausgetauscht, haben uns inhaltlich kennengelernt, wir haben ein Gefühl füreinander bekommen, dass es funktioniert. Wenn das nicht funktioniert, hat

man jederzeit die Möglichkeit, eine Zusammenarbeit abzubrechen.

Rauchfuß: Das kann ich nur unterstützen. Man hat die Zeit, gemeinsam festzustellen, ob man zusammen eine solche Aufgabe angehen kann. Es ist wichtig, dass die Vorstellungen einer Zusammenarbeit zueinander passen.

Reimann: In Phase zwei geht es darum, etwas zu produzieren, Prototypen zu entwickeln. Die dauert ein halbes Jahr, und das Budget lag bei 15 000 Euro – zwei Drittel dieser Summe kamen aus dem Förderpotopf, ein Drittel von uns. Maximal kann man drei Phasen durchlaufen. Wir haben

„Wir haben uns ausgetauscht, haben ein Gefühl füreinander bekommen, dass es funktioniert.“ **Jürgen Reimann**

Spezialist für Haus- und Gebäudeautomation: Jürgen Reimann, Geschäftsführer der Akktor GmbH, Berlin



nur zwei gebraucht und dann ein Ergebnis gehabt, einen Prototypen, auf dem wir aufgebaut haben, den wir finalisiert haben und der jetzt kurz vor der Produktreife steht.

Wer profitiert von dieser Zusammenarbeit mehr?

Rauchfuß: Wir profitieren alle davon. Wer den größeren Anteil hat, würde ich nicht einschätzen wollen.

Reimann: Sehe ich auch so. Wir hatten, unterstützt von Professor Rauchfuß, mit sehr engagierten Studenten zu tun – weil das Thema so interessant war und sie natürlich auch eine Lösung finden wollten. Wenn man mit Hochschulen kooperiert, hat das aber auch einen gewissen Nachteil. Studenten machen irgendwann einen Abschluss und sind weg. Dann hat man es wieder mit neuen Leuten zu tun, die sich erst einmal in die Materie einarbeiten müssen. Das muss natürlich auch berücksichtigt werden: dass die Kontinuität personell nicht so gegeben ist. Andererseits hat man das in einer normalen Firma auch, wenn Mitarbeiter gehen.

Rauchfuß: Es ist generelles Problem für die Hochschulen, eine kontinuierliche Bearbeitung von solchen Aufgabenstellungen zu sichern. Weil es keinen Mittelbau gibt, wo eine Grundfinanzierung sichert, dass Mitarbeiter da sind, die für solche Projektarbeiten tätig werden können. Wir können immer nur Mitarbeiter einstellen, beschäftigen, wenn ein solches Projekt vorhanden ist – das ist aber ein sehr diskontinuierlicher Prozess, da gibt es immer Lücken, und damit gibt es auch die entsprechende Fluktuation.

Reimann: Aber die Vorteile überwiegen, das will ich hier klar und deutlich sagen.

Rauchfuß: Klar, auch für uns. Weil hier eine konkrete Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen stattfindet, wo man sich als Mitglied der Hochschule auch in solchen Netzwerken positionieren kann, nicht nur als passiver Zuhörer auftritt, sondern als Akteur mitwirkt. Und weil damit auch die Verbindung zur Industrie oder zu externen Partnern der Hochschule erreicht werden kann. Damit erfolgt eben nicht nur reine Theorievermittlung im Studium, sondern schon während des

Studiums lernen Studenten reale Problemstellungen von Unternehmen kennen.

Reimann: Deshalb finde ich auch dieses Förderprogramm Transfer BONUS sehr gut, weil es den Studenten die Möglichkeit gibt, mit Firmen zu kooperieren und an kommerziellen Projekten mitarbeiten zu können.

Sind damit Kosten verbunden? Wer trägt sie?

Rauchfuß: Die Mitarbeiter oder studentischen Hilfskräfte, die im Rahmen dieses Projektes tätig werden, werden aus den Einnahmen des Auftrages der Firma finanziert. Die Hochschule hat ja eine ganz normale Kostenrechnung, da muss vorher eine Planung gemacht werden: Wie viele Mitarbeiter oder studentische Hilfskräfte werden gebraucht, um dieses Projekt zu bearbeiten, und dann werden die eben aus den Einnahmen finanziert. Der Normalfall ist, dass man doch zu optimistisch geplant hat und davon ausging, dass man schneller zu einer entsprechenden Lösung kommt. Das ist das Risiko, mit dem gearbeitet werden muss. Vom Ansatz her ist es so, dass das Unternehmen der Hochschule einen Auftrag gibt, und dieser Auftrag wird dann mit der entsprechenden Rechnungstellung bearbeitet. Bei Transfer BONUS übernimmt das Förderprogramm zwei Drittel und das Unternehmen ein Drittel.

Vielen kleinen und mittleren Unternehmen bleiben solche Kontakte mit wissenschaftlichen Instituten immer noch verschlossen. Woran liegt das? Mangelnde Transparenz der Angebote, fehlende Ansprechpartner?

Rauchfuß: Aus meiner Sicht trifft beides nicht zu. Es gibt eine Reihe von Ansprechpartnern für die Unternehmen, Berlin Partner zum Beispiel, die ja schon seit Jahren auf diesem Feld tätig sind und aktiv an die Unternehmen herantreten und Informationen streuen. Da gibt es das Projekt Wissens- und Technologietransfer, wo wir uns als Hochschule auch aktiv mit einbringen, dort auftreten und über das

sprechen, was wir machen und was wir den Unternehmen anbieten können. Ich sehe aber auch gewisse Hemmschwellen in den Unternehmen. Die müssen davon überzeugt werden, dass die Angst vor finanziellen Aufwendungen im Unternehmen genommen wird und auch das Antragsverfahren nicht so kompliziert ist.

Reimann: Deshalb empfehle ich auch das Programm Transfer BONUS, weil die Antragstellung sehr überschaubar gestaltet ist. Es wird von den Unternehmen sehr gerne und häufig angenommen und ist aus diesem Grunde sicherlich auch verlängert worden. Wenn es um Innovationen geht, haben aber viele Firmen die Neigung, das lieber im eigenen Haus zu behalten. An mangelnder Transparenz scheint es mir aber nicht zu liegen.

Welche Branchen sind am ehesten für solche Kooperationen prädestiniert und warum?

Reimann: Es kommt auf die Kombination an. Das Bäckerhandwerk wird sich vermutlich eher nicht an die Beuth-Hochschule wenden.

Rauchfuß: Einspruch! Es gibt Kontakte zum Institut für Ernährungswissenschaften, wo es um die Optimierung und Automatisierung des Backprozesses geht.

Reimann: Okay. Alle Bereiche kommen in Frage. Da gibt es keine Ausnahmen. Die Hochschulen stellen ja das gesamte Spektrum an Wissen dar: von der Informatik über den Maschinenbau oder das Bauhandwerk über das Elektrohandwerk, über Marketing oder Wirtschaftswissenschaften. Da ist alles möglich. Es stellt sich einfach nur die Frage, in welchem Rahmen solche Aktivitäten auch gefördert werden.

Herr Prof. Rauchfuß, wie

lässt sich die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen in Kooperation mit Berliner Unternehmen optimieren?

Rauchfuß: Dass solche Zusammenarbeiten nicht als Anhängsel zur Lehre betrachtet werden, sondern als wichtige Aktivität der Hochschule wahrgenommen wird.

Wie lässt sich der Zugang für kleine und mittlere Unternehmen an Hochschulen verbessern?

Rauchfuß: Bei allen Programmen ist immer eine gewisse Eigenbeteiligung der Unternehmen gefordert. Das impliziert ja auch, dass das Unternehmen ein bestimmtes Interesse signalisiert und damit auch die Wichtigkeit dokumentiert wird.

Mit der Kooperationsplattform www.marktreif.berlin möchte die IHK gemeinsam mit Berlin Partner und der Handwerkskammer die Zusammenarbeit von Unternehmen und Forschung erleichtern. Welche Hoffnung verbinden Sie mit dieser Plattform?

Reimann: Ich bin von der Arbeit der IHK und von Berlin Partner sehr überzeugt. Das ist wirklich gute Arbeit, die da geleistet wird. Ich nehme auch regelmäßig die vielfältigen Angebote wahr und kann über die Netzwerke neue Kontakte knüpfen. Wenn mit [marktreif.berlin](http://www.marktreif.berlin) eine neue Transparenz und Übersichtlichkeit geschaffen werden, dann werden sicherlich in Zukunft noch viel mehr kleine und mittlere Unternehmen die besonderen Vorteile einer Kooperation zu nutzen wissen.

Rauchfuß: Auch ich finde es sehr gut, dass IHK und Berlin Partner aktiv auftreten und sich für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft einsetzen. Großes Lob für dieses Engagement.

◀ ALMUT KASPAR



Spezialist für Informatik und Verteilte Systeme: Prof. Joachim Rauchfuß, Beuth Hochschule für Technik Berlin

„Bei allen Programmen ist immer eine gewisse Eigenbeteiligung der Unternehmen gefordert.“ **Prof. Joachim Rauchfuß**

BERLINER WIRTSCHAFT

Das Magazin der Industrie- und Handelskammer zu Berlin 10/2014



Theorie trifft Praxis

Unternehmen und wissenschaftliche Einrichtungen gehen in Berlin erfolgreiche Kooperationen ein

Starthilfe für
GRÜNDER:
GRANTS4APPS
von Bayer HealthCare
\$58

ZU GAST BEI DER IHK Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller beim Wirtschaftspolitischen Frühstück
INTERVIEW DES MONATS Melanie Bähr und Dr. Stefan Franzke, Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie
VOLLVERSAMMLUNG Tobias Weber zum neuen Vizepräsidenten der IHK Berlin gewählt